

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 26

Artikel: Die Gedenkfeier und Gefechtsübung bei Döberitz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den nahen Entfernungen und gegen solche Ziele angezeigt, welche nur auf kurze Zeit in günstiger Zielhöhe sichtbar sind. Gegen Artillerie wird auch auf Entfernungen jenseits 1000 m meist ein lebhaftes Feuer am Platze sein* und auch diesen Ausführungen können wir uns ruhig anschliessen. Im allgemeinen wird eben doch allein richtig sein, was das Exerzierreglement lehrt: Der Schütze soll so erzogen werden, dass er der Regel nach den Erfolg nicht im schnellen, sondern im wohlgezielten und überlegten Schiessen sucht. M.

Die Gedenkfeier und Gefechtsübung bei Döberitz.

(Korrespondenz.)

Die militärische Gedenkfeier und Gefechtsübung der Truppen des deutschen Gardekorps auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz, denen der Kaiser und die kommandierenden Generale der preussischen Armee am 29. Mai d. J. beiwohnten, trugen, wie schon aus diesem Umstande und dem ihrer strengen Absperrungsmassregeln hervorgeht, den Charakter ernster Kriegsvorbereitung. Sie waren offenbar dazu bestimmt, nicht nur eine historische Gedenkfeier der Übungen der friedericianischen Truppen auf demselben Platz, und des einzigen militärischen Schauspiels zu bilden, welchem dem leidenden Kaiser Friedrich am 29. Mai 1888 beizuwohnen vergönnt war, sondern auch diejenigen Neuerungen der Gefechtsführung und Kampfweise, namentlich der Infanterie, zur Darstellung zu bringen, welche sich nicht nur aus den Erfahrungen und Erscheinungen des Burenkrieges, sondern namentlich auch aus den an sie geknüpften für die Verhältnisse kontinentaler Kriegführung mit grossen Armeen in Betracht kommenden Folgerungen ergaben. In den deutschen massgebenden Heereskreisen ist man heute darüber einig, dass namentlich die Erscheinungen der taktischen Sonderverhältnisse des Burenkrieges für die Gesamtkampfweise der europäischen Heere keine wesentlichen Modifikationen herbeizuführen geeignet sind, sondern dass sich solche in der Hauptsache nur für die Fechtweise der Infanterie, und zwar besonders für deren Heranarbeiten gegen einen Feind in Stellung unter möglichster Verminderung von Verlusten, ergeben.

Schon im Vorjahr wurden infolge der Anregung von oben auf dem Potsdamer Übungsfelde und dem Truppenübungsplatz von Döberitz Versuche mit einem neuen Angriffsverfahren der deutschen Infanterie angestellt und von uns darüber berichtet und die am jüngsten 29. Mai

auf letzterem Platz unter den Augen des deutschen Kaisers und der kommandierenden Generale abgehaltene Übung des Gardekorps dürfte, nach dem, was darüber verlautet, das Ergebnis und vielleicht den Abschluss dieser Versuche und der Ergebnisse der bei den übrigen Armeekorps auf Grund der von oben gegebenen Direktiven stattgehabten Einübung der neuen Gefechtsweise bilden.

Es erscheint daher von Interesse, aus diesem Anlass auf die Hauptmomente der damit zur Veranschaulichung gebrachten taktischen Neuerungen für die deutsche Infanterie hinzuweisen. Wie bereits grösstenteils in Nr. 3 der „Allg. Schw. Mil.-Ztg.“ erwähnt und hiermit ergänzt sei, resumieren sich dieselben in Vermeidung jedes schematischen Angriffs, in besserer Ausnutzung des Geländes, und da wo keine Deckungen vorhanden sind in weit lockereren Schützenlinien wie bisher, mit etwa 10 Schritt Zwischenraum und darüber zwischen den Schützen, und in nur kurzen Sprüngen, die die Schützenlinie dem Gegner nur wenige Sekunden sichtbar machen. Nur Leute einzelner Gruppen springen gleichzeitig, damit die Verluste gering bleiben. Die Entwicklungsfront der kriegs starken Kompanie wird für derartige lockere Schützenlinien von 100 m auf 150 m erweitert und grössere Frontbreiten bis zur Brigade gestattet. Die derart gebildeten lockeren Schützenlinien gehen, in geraden Abständen einander folgend, soweit vor, bis der Gegner mit einiger Aussicht auf Erfolg Feuer auf sie richtet, und möglichst bis zu einer nahe am Feinde gelegenen natürlichen Deckung. Verstärkt durch immer neue Staffeln, wird von jener Deckung aus das eigene Feuer eröffnet und somit der eigentliche Angriff begonnen, der sich in kleinen Sprüngen fortsetzt, bis die Feuerüberlegenheit in der Hauptfeuerstellung über den Gegner erlangt ist und der schliessliche Sturm- anlauf zu erfolgen vermag. Diesen Grundsätzen entspricht die Ausbildung. Mit der Rotte schon werden Übungen in der Augengewöhnung und im Anpirschen gemacht. Die Gruppe wird im „blitzschnellen“ Aufspringen und Hinwerfen, jeder Mann im raschen Schätzen der Entfernungen, in der Geländebenutzung, kurz in der Selbstbetätigung im Kampfe geübt, denn in den lockeren Linien hört die Einwirkung der Vorgesetzten fast ganz auf. Das Einhalten der richtigen Front, das Streben nach dem gegebenen Marschrichtungspunkt für den Angriff hin, ist Grundbedingung für die Gruppe. Bei gruppenweiser Schützenentwicklung mit grossen Zwischenräumen soll die vorderste Linie zunächst wegen der mangelnden Gefechtskraft das Feuer nicht eröffnen, wohl aber auf gutes Schussfeld Bedacht nehmen. Müssen Atempausen gemacht werden, so ist vor

allem aus auf Deckung zu sehen. Eine gut ausgebildete Gruppe muss es verstehen, die Art ihres Vorgehens lediglich dem Gelände und dem Feinde anzupassen; sie wird bald gehend, bald laufend, bald enger, bald weiter werdend und den Gegner keinen Augenblick ausser acht lassend, nach vorwärts Terrain gewinnen. Geht der Zug gruppenweise vor, so setzt er sich in der ersten Feuerstellung wieder zusammen. Jeder Truppenführer teilt die Leute jeweilen neu ein. Es dürfen nie gleichzeitig mehrere laufende Gruppen im gefährdeten Raum von 200 m sich befinden. Jede Gruppe springt selbständig, ohne lautes Rufen, ohne Zeichen. Die anderen Gruppen unterstützen sie durch ihr Feuer. Hat eine Gruppe kein Schussfeld, so sucht sie in der Linie der anderen Deckung, ohne weiter nach vorne zu stürzen, gibt aber später den Anstoss zum weiteren Vorgehen. Lautloses Arbeiten ist Hauptsache. Vom Angriffspunkt darf seitlich nicht zu weit abgewichen werden, um Deckung zu suchen. Da von Anfang an die Einheiten sich vermischen werden, so sind die Führer, die in den Gruppen mitlaufen, von Anfang an entsprechend zu verteilen. Umwege sind erlaubt, solange sie nicht aus dem Rahmen hinausführen, in dem gefochten wird. Alles hängt vom Gelände ab. Hauptsache ist ferner die richtige Wahl des Angriffspunktes, sowie Rücksichtnahme auf die in gleicher Linie liegenden Nachbarabteilungen. Unterstützungen und Reservekompagnien dürfen sich von 12—1400 m an in geschlossener Ordnung dem Feinde nicht mehr zeigen. Sie gehen gruppenweise oder in lockeren Schützenlinien vor. Im Prinzip gilt Vorgehen unter bester Ausnutzung des Geländes, in kurzen Sprüngen, von Atempausen unterbrochen, im offenen Gelände gruppenweise, bis in eine Hauptfeuerstellung, ohne auffällige Signale, Befehle, Kommandos, Bewegungen. Die Vorgesetzten laufen in der Abteilung. Stets ist ein weit abgelegener gemeinsamer Richtpunkt anzugeben. Jede Einheit, auch die kleinste, hat diese Grundsätze unter Umständen selbständig anzuwenden. Alle Vorgesetzten arbeiten angestrengt im Rahmen ihrer Befugnis, um allen Zufällen des Kampfes entgegenzutreten zu können, orientieren sich schon in der Marschkolonne unausgesetzt nach der Karte im Gelände und überlegen zum voraus alle Aufgaben, die an sie herantreten könnten. Immer ist ein Stellvertreter bereit, für sie einzuspringen. Um zu melden, liegen im Gefecht hinter der Linie Leute auf Rufweite von einander, die alles weiter geben. Jeder Mann hat in der Schützenlinie unausgesetzt auf alles zu achten, was um ihn herum vorgeht. Für das Bataillon ergeben sich keine neuen Gesichtspunkte, doch dürfen die Kompagnien weder zu

eng, noch zu weit auseinander angesetzt, sondern es muss der Raum von 400 m innegehalten werden.

Die vorstehenden Grundsätze fanden in der wohl im wesentlichen die Anschauungen in den massgebenden Kreisen repräsentierenden, im Vorjahr erschienenen Schrift: „Der deutsche Infanterieangriff 1902“, Vertretung, und es ist kaum anzunehmen, dass seitdem, etwa mit Ausnahme der Anwendung des Spatens auch beim Angriff, wesentliche Änderungen in ihnen eintraten, obgleich inzwischen die Berichte der Truppenteile über die Anwendung der neuen Gefechtsnormen und ihre Ergebnisse an den massgebenden Stellen eingegangen sind. Bei den vorjährigen Kaisermanövern gelangten diese Modifikationen bereits zur Anwendung, und zwar namentlich besonders ausgesprochen beim V. Armeekorps an einem der Übungstage, an welchem die Gefechtssituation und die Geländebeziehungen besonders günstig für sie waren, sowie, wie berichtet wurde, unter häufigem Gebrauch des Spatens, indem die Schützenlinien in den Gefechtslagen, die dazu aufforderten und es gestatteten, sich rasch in den Boden eingraben. Im übrigen führte jedoch das kurz gewellte, auf weitere Strecken nicht übersichtliche Gelände die gegen einander fechtenden Truppen in der Regel sehr bald so nahe aneinander, sodass, wie fachmännische Manöverberichterstatte berichtet, die neue Art der Entwicklung und des Vorgehens der Schützenlinien und ihrer Unterstützungen nur wenig zum Ausdruck zu gelangen vermochte.

Wenn auch die Absperrung des Döberitzer Übungsplatzes am 29. Mai durch Jäger zu Pferde etc. eine besonders strenge war, so dürfte doch bald über den näheren Verlauf der Übung bei Döberitz, und gerade dieser ist unter den obwaltenden Verhältnissen von besonderem Interesse, Eingehenderes verlauten und jedenfalls dürften schon die nächsten Herbstübungen, nicht nur beim Gardekorps, sondern auch bei den durch ihre Kommandeure bei der Döberitzer Übung vertretenen übrigen Armeekorps, den Niederschlag der Ergebnisse jener Übung bringen, der sich auf die Dauer nicht sekretieren lässt, da die Truppenmanöver sich in vollster Öffentlichkeit abspielen.

Was die Döberitzer Übung des weiteren betrifft, so gestaltete sich dieselbe nach dem, was bis jetzt darüber berichtet wurde, als eine auch durch den Nachtmarsch der Potsdamer Garnison und den Havelübergang mit Brückenschlag, besonders kriegsmässige grosse Gefechtsübung, eines Angriffes gegen einen in fester Stellung befindlichen markierten Feind, und bildete somit einen typischen Akt der heu-

tigen Kriegführung, da der Verteidiger in Betracht der heutigen gesteigerten Feuerwirkung mehr wie je bestrebt sein wird, die Überlegenheit des Angreifers durch Wahl einer festen Stellung auszugleichen, die durch die Verwendung des Spatens und sonstiger feldfortifikatorischer Hilfsmittel möglichst verstärkt zu werden pflegt. Die Annahme ist daher begründet, dass im Ernstfalle eine derartige Verstärkung mindestens durch Schützengräben in der Stellung des Prinzen Leopold am Hasenheiden-Berge südlich Dallgows stattgefunden haben würde, was durch die geringe Truppenstärke eines nur markierten Feindes ausgeschlossen wurde. Wenn von einer Seite verlautete, dass die Döberitzer Übung auch der Erprobung der neuen Schnellfeuergeschütz-batterien gegolten habe, so konnte sich dies, falls es zutrifft, in Ermangelung des Scharf-feuerns selbstverständlich nur um die Art des Auftretens und der taktischen Verwendung dieser Batterien im heutigen Gefecht handeln, und somit um taktische Vorgänge einfacherer Art, wie derjenige des heutigen Angriffsverfahrens der Infanterie.

Das uns aus eigener Anschauung bekannte Gelände des Döberitzer Übungsplatzes eignet sich, den Anforderungen eines solchen entsprechend, vortrefflich für die Bewegung, Entwicklung und das Gefecht stärkerer Truppenkörper aller Waffen, da dasselbe aus einem flachwelligen Hügellande besteht, das hie und da mit kleinen Gehölzen bestanden ist, die ebensowohl als Stützpunkte der Verteidigung, wie des Angriffs und dessen gedecktem Anmarsch zu dienen vermögen. Nur der Döberitzer Bach und einige unbedeutende sumpfige Wiesenflächen bilden in ihm nicht erhebliche Truppenbewegungshindernisse. Schon zur Zeit Friedrichs des Grossen besass dies Gelände, wie aus den vorhandenen Karten ersichtlich ist, diesen Charakter, und der König hielt vor 150 Jahren am 5. September in ihm die grösste Truppenübung mit 44,000 Mann ab, welche vor dem siebenjährigen Kriege stattfand, und übte hier seine „schräge Schlachtordnung“. Bei jener Übung handelte es sich jedoch um einen Angriff von Staaken und dem Hahneberg her in der Ost-Westrichtung gegen einen am Ostrande der Gehölze zwischen Seeburg und Döberitz postierten Gegner, während der Angriff des Kaisers sich in der Südwest-Nordostrichtung, von Döberitz her sich entwickelnd, bewegte, und der Gegner in der Nähe des Hasenheidenberges, Front nach Südwesten, stand. Wenn auch in jeder anderen taktischen Hinsicht, selbstverständlich keine Parallele zwischen der Döberitzer-Übung am 5. September 1753 und derjenigen vom 29. Mai d. J. gezogen werden kann, so besteht eine solche jedoch darin,

dass, wie der König bemüht war, seine Armee für die Behauptung des mit den beiden ersten schlesischen Kriegen Errungenem weiter fortzubilden und zu stählen, und die numerische Überlegenheit seiner voraussichtlichen Gegner durch die eigene taktische auszugleichen, das heutige deutsche Heer nach Moltkes Ausspruch 50 Jahre und selbstverständlich stets darauf gefasst sein muss, das 1870 von ihm Gewonnene vielleicht dereinst gegen an Zahl überlegene Gegner zu verteidigen. Wenn ferner der König in seiner bei Döberitz und anderwärts geübten und wiederholt und namentlich bei Beuthen von ihm mit Erfolg angewandten „schrägen Schlachtordnung“ das Mittel fand, durch umfassenden Angriff eines der Flügel der Linearfront seiner Gegner, denselben zu überwältigen, und deren Schlachtlinie aufzurollen, bevor jenem Unterstützung zuteil zu werden vermochte, so vermag das am 29. Mai bei Döberitz zur Anwendung gelangte Angriffsverfahren der deutschen Infanterie vielleicht das Mittel zum gleichen Enderfolge des Sieges über den Gegner im künftigen Kriege zu bieten, und vielleicht namentlich dann, wenn dasselbe von dessen Gegnern nicht nachgeahmt wird. Die taktische Überlegenheit ist es, die mit den Übungen bei Döberitz, sei es zur friedericianischen Zeit, sei es heute, angestrebt wurde und wird, sie aber ist es, die den Sieg verbürgt.

A u s l a n d.

Deutschland. Zum ersten Male werden im „Militärwochenblatt“ die Namen derjenigen Offiziere bekannt gegeben, die durch den Chef des Generalstabs der Armee zum 1. Oktober d. J. zur Kriegsakademie einberufen worden sind. Es werden nur Oberleutnants und Leutnants einberufen, und ihre Zahl beträgt in diesem Jahre 135. Das Gardekorps erhielt 11, das I. Armeekorps 8, das II. 5, das III. 7, das IV. 2, das V. 11, das VI. 5, das VII. 5, das VIII. 7, das IX. 7, das X. 3, das XI. 14, das XII. (I. kgl. sächs.) 2, das XIII. (kgl. württemb.) 1, das XIV. 9, das XV. 9, das XVI. 5, das XVII. 7, das XVIII. 10, das XIX. (II. kgl. sächs.) 3, das Ingenieurkorps 3 Einberufungen und die Marine-Infanterie 1 Einberufung.

Deutschland. Die Beförderungs-Verhältnisse im deutschen Offizierskorps schildert eine deutsche Korrespondenz in der „France militaire“ folgendermassen: „Die Offiziere überaltern in den unteren Dienstgraden, während sich in den höheren Stellen ein so häufiger Wechsel vollzieht, dass man einen General, der in dieser Stellung das zweite Manöver mitmacht, bereits als kurz vor der Beförderung zum nächsten Dienstgrad stehend ansieht. Selbstverständlich müssen Führer, die sich ihrer verantwortlichen Stellung nicht gewachsen zeigen, ohne Zögern dem allgemeinen Besten geopfert werden. Indessen zu grosse Strenge in dieser Hinsicht führt zum Strebertum und einem Mangel an Ruhe, die nur bedauerliche Folgen haben können. Es liegt hierin ferner eine der Ursachen für die Misshandlungen der Leute, die trotz aller Gegenmassregeln aus der Armee nicht ganz verschwinden.“